

## Kolumne „aktuelle Migrationslage“

### **„Wenn Du entdeckst, dass Du ein totes Pferd reitest, steig ab!“**

Weltweit sind mehr als 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Ein Zustand, der die nationale und internationale Politik eigentlich aufhorchen lassen sollte. Davon ist aber wenig bis gar nichts zu spüren. Die EU bröckelt nach dem Brexit und dem anstehenden Frexit vor sich hin. Und die nationale Politik? Gerne will man allen gefallen und paragraphengetreu allen Ansprüchen genügen. Vielmehr sollten wir die Ansprüche, die an uns gestellt werden, hinterfragen.

Untersucht man die Fluchtgründe, so kommt man zur Erkenntnis, dass die meisten durch die Menschen selbst verursacht werden. Auf den ersten Blick sind dies: Kriege, Terrorismus und die Bevölkerungsexplosion. Weitere Ursachen sind die Spätfolgen der Kolonialisierung. Grenzen wurden willkürlich gezogen ohne die ethnischen und kulturellen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Vielfach spielen auch strategische Interessen eine entscheidende Rolle. Dazu gehört unter anderem der Abbau der reichlich vorhandenen natürlichen Ressourcen.

Fehlende Zukunftsperspektiven führen dazu, dass ein Teil der eingangs erwähnten Flüchtlinge, sich auf den Weg nach Europa machen und dies, obwohl seit 1960 ca. zwei Billionen US-Dollar nach Afrika geflossen sind. Es ist an der Zeit, in Sachen Entwicklungshilfe neue Wege zu beschreiten und sich der alten Indianerweisheit zu erinnern: „Wenn Du entdeckst, dass Du ein totes Pferd reitest, steig ab!“ oder mit den Worten der afrikanischen Ökonomin Dambisa Moyo: „Schafft die Hilfe für Afrika ab!“

Einmal mehr ist in der EU der Ruf nach einem Marshallplan für Afrika ertönt. Obwohl zwischenzeitlich die Erkenntnis gereift ist, dass die klassische Entwicklungshilfe infolge „afrikaspezifischer“ Gegebenheiten gescheitert ist. Diese Ansicht wird von vielen Migrationsexperten geteilt, zunehmend auch von Afrikanischen. Wer aber hat den Mut, diese Erkenntnis umzusetzen? Bis heute niemand. Für die Bewältigung der Flüchtlingskrise werden Gelder in Milliardenhöhe gesprochen. Deutschland allein prognostiziert für die Bewältigung der Flüchtlingskrise 50 Milliarden Euro. Es handelt sich um eine Politik des schlechten Gewissens ohne konkreten Plan.

Die Entwicklungshilfe muss auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden, weil die in den letzten 50 Jahren beschrittenen Wege zu keinen wesentlichen Verbesserungen geführt haben. Ein Blick auf relevante Daten wie Korruptionsindex, Prognose der Bevölkerungsentwicklung und die Liste der aktuell stattfindenden Kriege zeigt klar auf, dass die Herausforderung komplex ist. Die EU ist so mit sich selber beschäftigt, dass sie diese Herausforderung weder zeitnah noch mit der notwendigen politischen Stärke meistern kann. Die Bevölkerungsexplosion in Afrika wird dazu führen, dass der Migrationsdruck nach Europa nicht nachlassen wird. Deshalb muss mit aller Deutlichkeit vor einer Beruhigung an der Asylfront gewarnt werden, auch wenn die Asylzahlen zurzeit rückläufig sind. Das Schicksal Europas wird für Jahrzehnte vom Zustand Afrikas abhängen.

Und was die Schweiz betrifft, will es niemand wagen, konkrete Prognosen zu machen. Die Lage bei unseren unmittelbaren Nachbar Italien sollte von uns als deutliches Warnzeichen wahrgenommen werden. Wir wissen, dass die Flüchtlingslage in den italienischen Aufnahmezentren seit Monaten chaotisch ist. Das Potenzial an frustrierten Menschen, die nach Norden weiterziehen wollen, ist beträchtlich. Es mehren sich die Anzeichen, dass die Bevölkerung das Vertrauen in die Politik endgültig verloren hat und nicht mehr gewillt ist, die durch die Flüchtlinge verursachten Belastungen mitzutragen. Frontex rechnet auch für 2017 mit Anlandungen in der gleichen Grössenordnung wie 2016. Italien ist daher für uns Schweizer, bezüglich Migrationslage die wichtigste Interessenszone und Planungsgrundlage für die Ausgestaltung unserer Asylstrategie.

Auch wenn die EU und unsere nationale Politik mit der Peitsche versuchen, ein totes Pferd zum Reiten zu bringen - es wird nicht funktionieren. Wenn kein Umdenken stattfinden wird, tragen wir alle dazu bei, dass viele Menschen ihre Heimat verlieren und mit unserer Entwicklungshilfe ihre Zukunft. Was es braucht, ist ein Zusammenschluss aller betroffenen Länder zu einer Gemeinschaft mit einer klaren politischen Strategie in der Flüchtlingsproblematik. Wir müssen den Mut haben, vom toten Pferd abzusteigen!

Luzern, 6. März 2017

Regierungsrat Guido Graf, Luzern